

Leben unter einer Verheißung

von Hans Abart SJ, Geistlicher Begleiter der ASE

Wenn ein Student vor einem Examen steht, wird er seinen Tagesablauf ganz auf dieses Ziel hin ausrichten. Vieles wird wegfallen, was er sonst noch gerne getan hätte. Auf manches wird er verzichten müssen. Das Examen zu bestehen und eine gute Note zu bekommen, das ist sein Wunsch, und der prägt seinen Alltag.

Wenn ein Unternehmer einen neuen Geschäftsbereich eröffnen will, muss er Prioritäten setzen. Er muss vieles liegen lassen, was auch angegangen werden sollte. Sonst verzettelt er sich und aus seinem Projekt wird nichts.

Wenn ein Bergsteiger einen hohen Gipfel erklimmen will, wird er sich gut überlegen, was er in seinen Rucksack packt. Manches von dem, was ihm gut schmecken würde, wird er im Tal lassen, damit er nicht zu schwer tragen muss: seine Kräfte sind begrenzt.

Kann man diese Beispiele mit dem Leben unter den evangelischen Räten vergleichen?

Wer die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ablegt, der verzichtet auf positive Lebensmöglichkeiten „um des Himmelreiches willen“, wie es heißt. Gemeinsam mit den angeführten Beispielen sind also ein angestrebtes Ziel und der Verzicht auf manches andere im Blick auf dieses Ziel. Aber dann wird es schwierig – aus zwei Gründen:

1. Das Ziel ist nicht greifbar. Der Berg ist in einigen Stunden erstiegen, das neue Geschäftsfeld ist nach einem Jahr über die ersten Schwierigkeiten hinaus und das Examen ist bestanden. Aber „das Himmelreich“ liegt ein Leben lang vor uns, es hat auch nicht so deutliche Konturen wie ein Berggipfel. Wer die evangelischen Räte leben will, geht oft genug im Dunkeln und das Ziel verfolgt er nur auf Hoffnung hin.

2. Die Verzichte sind nicht notwendige Mittel, um das Ziel zu erreichen. Bei den drei Beispielen ist die Beziehung vom Mittel zum Zweck ganz klar, bei den evangelischen Räten nicht. Ich kann meinen Besitz der Nächstenliebe entsprechend einsetzen, Sexualität und Familie können sehr wohl ein Weg der Liebe sein und in der Achtsamkeit auf den Willen Gottes muss ich nicht noch zusätzlich dem Oberen einer Gemeinschaft gehorchen.

Eines ist schon klar: Wer sich berufen fühlt, den Weg der Räte zu gehen, geht ihn eindeutig in der Beziehung zu Gott, vom dem er alles erhofft. Denn seine Verheißung hat er gehört: „Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.“ Und dieser Verheißung vertraut er. Er vertraut ihr so entschieden, dass er zur Verdeutlichung seines Vertrauens ein Zeichen setzen will. Er kann großzügig sein, er braucht sich nicht abzusichern, er sagt nicht: „Man kann ja nie wissen.“ Er verachtet die irdischen Wirklichkeiten nicht, aber er hat den „Schatz im Acker“ gefunden, für den er „alles verkauft“. Er ist sich in Glaube und Hoffnung der künftigen Erfüllung, der Herrlichkeit bei Gott, sicher.

Eigene Leistung und das Streben nach Besitz und Genuss können nie die eigentliche Grundlage unseres Daseins sein. Das Leben ist zunächst einmal Geschenk, erst dann kann ich mich mit meinen Kräften einbringen. Wer den Weg der Räte geht, macht zeichenhaft deutlich – für sich und andere –, dass jedes Menschenleben, wenn es in seiner Wahrheit gelebt wird, ein Weg des Glaubens an eine Verheißung und des Vertrauens auf Gott ist.